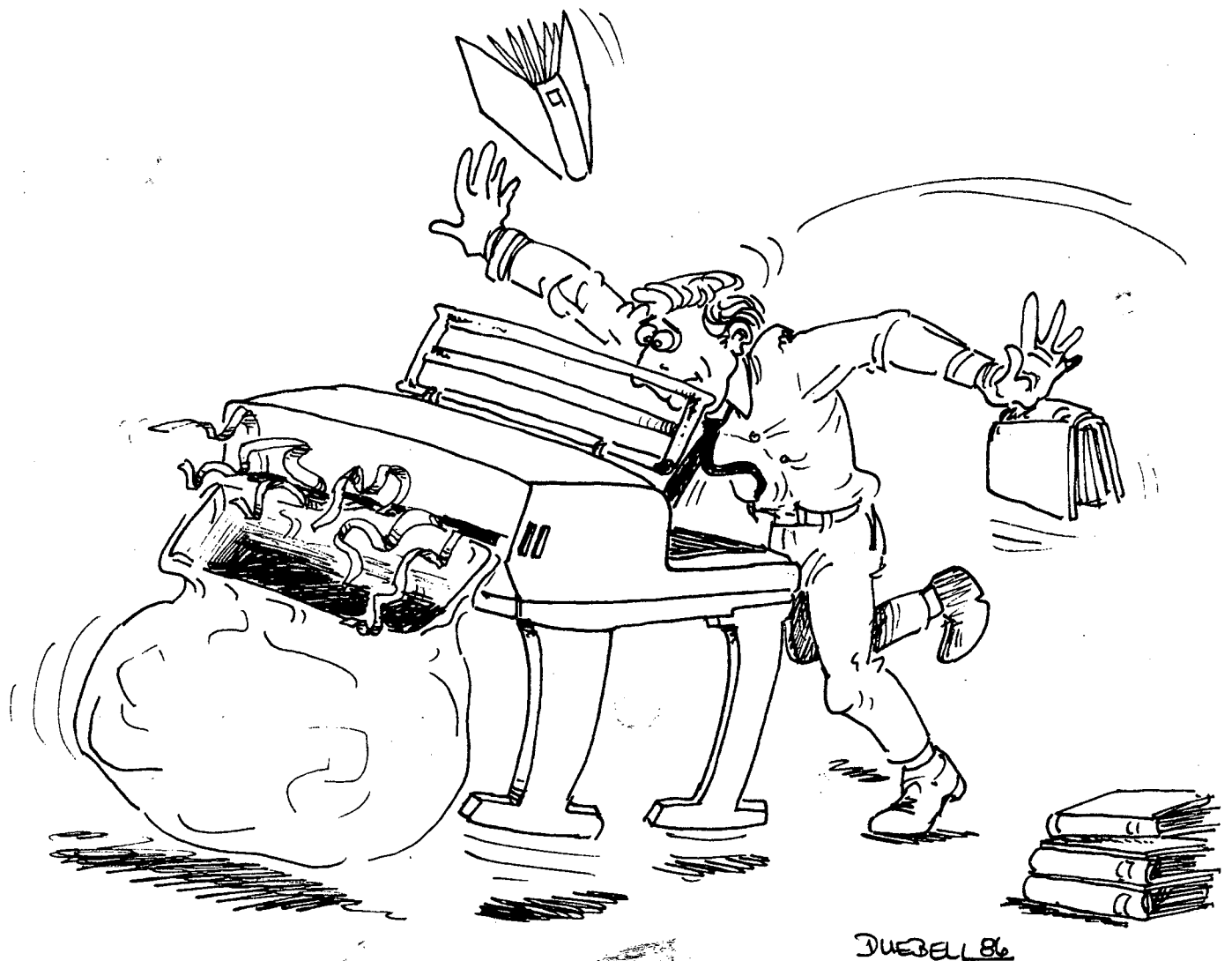


REISSWOLF

10

Rezensionsmagazin
Mai/Juni 1986
gratis

Gesamtauflage
100



Bert Stern

MARYLIN'S LAST SITTING

Knaur Biographie 2328
ISBN N 3-426-o2328-8
DM 16,80
254 Seiten



Keineswegs eine Neuerscheinung und auch kein SF-Roman ist das vorliegende Taschenbuch, sondern eine Biographie über einen Mann, den es schon aus dem Titel erraten haben - die Monroe.

Das 1982 erschienene Werk berichtet über zwei Fotositzungen des Fotografen Bert Stern mit dem Weltstar, und - das ist das bemerkenswerte - diese Aufnahmen entstanden wenige Wochen vor dem Tod der Schauspielerin.

Ich habe mir das Buch eigentlich aus Anlaß des Dokumentarfilms gekauft, der kürzlich im Fernsehen ausgestrahlt wurde und ich habe mir nach einigem Stöbern in dem über Marilyn reichlich vorhandenen Material dieses herausgesucht.

Die meisten Biographien bieten das, was man sich von ihnen erwartet: Geburt, Lebenslauf, Neigungen, Freunde, Leidenschaften, Lieben, Heiraten, Verzweiflungen, Karriere und schließlich Tod des Beschriebenen, was ich mir aber von dem Buch erwartete, das ich mir aussuchte, war etwas extravagantes, und das habe ich in vorliegendem Band auch gefunden, wie ich glaube.

Bert Stern, der ja auch durch diese Photographien berühmt wurde und heutzutage fast untrennbar mit ihrem Namen verbunden ist, wenn man sich auf dem Gebiet der Photographie bewegt, hat in diesem TB eine sehr persönliche Einschätzung geliefert, die ich für bemerkenswert halte.

Er erzählt von seiner ersten Begegnung mit ihr auf einer Party für ein Filmstudio, und der Faszination, die sie auf ihn ausübte mit dem, was sie eben so berühmt gemacht hatte. Wie er sich eingesteht, hat er sich wohl schon dort in sie verliebt.

Jahre später, 1962, arbeitet Stern für das Magazin VOGUE, und im Rahmen seiner Arbeit bietet er VOGUE an, Aufnahmen von

Marilyn zu machen.

Was er wirklich will, ist etwas ganz anderes. Stern hat anscheinend ein sehr intimes Verhältnis zu seiner Kamera entwickelt, sie ist für ihn das Wunderwerkzeug, mit dem er alles haben kann, das er am meisten liebt - und für ihn sind das Fotografieren und Frauen zwei dieser Dinge....

In seiner Arbeit kann er beides wunderbar verbinden, und das möchte er nun auch bei Marilyn - er will sie 'pur', wie er sich im Text ausdrückt, Aktaufnahmen.

Die Beschreibung während der Arbeiten erzählt von einer 'Arbeitsbeziehung', die sich zwischen dem Modell und dem Photographen entwickelt und wird auch unterlegt von dem Bildmaterial, das dabei entstand. Vieles davon wurde später nicht mehr veröffentlicht.

VOGUE schließlich ist von den Bildern begeistert, will aber lieber, da es mehr auf Modeaufnahmen eingestellt ist, auch solche Bilder von dem Star.

In dieser zweiten Sitzung, aus der ebenfalls zahlreiches Bildmaterial mitgeliefert ist, gelingt Stern endlich auch das, was ihm besonders am Herzen lag, ein Bild von Marilyn wie Steichen es von der Garbo gemacht hatte, in Schwarzweiß.

Und nach der Lektüre des Buchs, wenn man Stern nun etwas besser kennt, bleibt einem eigentlich gar nichts anderes übrig, als ihm zuzustimmen, daß das wohl das allerbeste Photo von ihr ist, wo sie lacht, über das ganze Bild.....

Julian May

DAS VIELFARBENE LAND



Heyne 06/4300

ISBN 3-453-31250-3

Erschienen: April 1986 (Original: 1981)

DM 12,80

509 Seiten

Über Julian May ist nichts weiter zu erfahren, als daß er offenbar ein US-amerikanischer Newcomer ist. "Das vielfarbene Land", der erste Band einer Tetralogie, wurde 1981 von Charles N. Brown, dem Herausgeber des SF-Fachblattes Locus, als bester SF-Abenteuerroman bezeichnet. Folgerichtig wurde dieser Band auch 1982 als bester SF-Roman mit dem Locus-Award geehrt. Die drei ebenfalls bei Heyne erscheinenden Folgebände sind:

"Der goldene Ring", Nr. 06/4301

"Kein König von Geburt", Nr. 06/4302

"Der Widerscaher", Nr. 06/4303

Die Große Intervention seitens außerirdischer Mächte stoppte den sich abzeichnenden Untergang der Menschheit und führte sie in das "Galaktische Milieu" ein. In wenigen Jahrzehnten und Jahrhunderten machte die Menschheit gewaltige Fortschritte und baute mit außerirdischer Unterstützung eine Art Utopia auf. Doch nicht alle Menschen sind im 'Milieu' glücklich - für sie bietet sich ein einzigartiger Ausweg. Der französische Gelehrte Guderian stieß in der Nähe von Lyon ein Zeittor ins Pliozän auf, sechs Millionen Jahre in die Vergangenheit, wo die Erde noch jungfräulich und paradiesisch sein soll. Das Zeittor öffnet jedoch nur in eine Richtung: Nichts und niemand kann wieder aus dem Pliozän zurückkommen, von langlebigen Steinen abgesehen.

Im ersten Teil des Romans werden uns acht Menschen vorgestellt, die als 'Gruppe Grün' ins Pliozän auswandern wollen. Wir haben ad Stein Oleson, der seinen Wikinger-Traum wahrhaben möchte, Richard Voorhees, einen besessenen Raumfahrer, dem aufgrund grober unterlassener Hilfeleistung die Fliegerei

verboten wird, Felice Landry, eine Athletin mit brutalen Neurosen, Elizabeth Orme, die aufgrund eines schweren Unfalls ihre Psi-Fähigkeiten verlor, Aiken Drum, einen liebenswerten Verbrecher, Annamaria Roccaro, eine Schwester mit Schuldkomplex, Claude Majewski, ein Paläontologe, der seine Frau verlor, und schließlich Bryan Grenfell, der seine Geliebte, in der Vergangenheit suchen will.

Im zweiten Teil des Buches gelangen diese acht ins Pliozän, wo menschenähnliche Außerirdische die ausgewanderten Menschen unter der Fuchtel haben. Das Instrument der Herrschaft sind Halsringe, die latente Parafähigkeiten wecken können und mit denen man beeinflusst werden kann. Die Tanu, wie sich die Aliens nennen, tragen die herrschenden goldenen Ringe. Je nach Psi-Fähigkeiten werden die Menschen in der Tanu-Hierarchie eingeteilt. Unsere acht Helden werden nun in zwei Gruppen eingeteilt. Richard, Felice, Annamaria und Claude werden nach Norden verschleppt als Unbegabte, die anderen sollen in die Tanu-Hauptstadt nach Süden. Die Privilegierten finden sich vorerst mit ihrem Schicksal ab, obwohl ihnen einige der perversen Tanu-Sitten vorgestellt werden. Die vier, die nach Norden gehen, sinnieren jedoch nur auf Flucht. Daß Menschenfrauen als Zuchtstuten für Tanu-Kinder gebraucht werden, macht sie auch nicht gerade glücklich. Da sie unberingt sind, können sie schließlich mit Felices Psi-Fähigkeiten, die unentdeckt blieben, fliehen. Sie gelangen zu den sog. 'Geringen', freien Mneschen. Eine Gruppe von hundert Menschen wird von Madame Guderian geführt, der Frau des Mannes, der einst das Zeittor öffnete.

Der dritte Teil behandelt ausschließlich die vier Flüchtlinge, die sich

Madame Gudrian anschließen. Verbündet mit den Geringen sind die Firvulag, die Brüder der Tanu, die eine weitere genetische Linie der Tanu bilden. Da die Tanu nun Menschendiener haben, sind sie den Firvulag überlegen, die das nicht hinnehmen wollen. Guderians Plan ist, die Tanu-Stadt Finiah zu überfallen, dem einzigen Ort, wo das für Ringe notwendige Barium gefördert wird. Um die Kampfkraft der Geringen zu stärken, bricht eine kleine Gruppe mit Guderian, Richard, Claude und Felice auf, um das Nördlinger Ries aufzusuchen. Dort stürzte das Raumschiff ab, das die Tanu brachte, und dort soll auch eine alte Waffe liegen, die sie sich zunutze machen wollen. Mit dem Kampf und seinem Ausgang endet dann auch dieser erste Band der Pliozän-Saga.

Diese abenteuerliche SF enthält eine Menge Anspielungen auf keltische und andere Sagenwelten. So sind die hochgewachsenen Tanu Elfen und die kleinen, oft mißgestalteten Firvulag Zwerge und Gnome. Viele Sitten der Tanu mit Wettstreiten und Heroen haben starke Fantasy-Anklänge - trotzdem handelt es sich dabei nur um Würzungen zur reinen SF. Die ganze Geschichte ist eindeutig auf mehrere Bände angelegt - und das im besten Sinne des Wortes. Der Bogen der Handlung endet nicht, wie in vielen sogenannten Zyklen, um im nächsten Band den ersten Band nochmals aufzugießen, sondern verlangt nach Weiterführung. Der erste Teil mit der Einfüh-

rung von immerhin acht Personen wirkt dementsprechend lang und mit seiner Unverbundenheit streckeweise langatmig. Doch es lohnt sich als hervorragender Unterbau beim Zusammentreffen der Hauptfiguren.

Die Idee der bösen, bösen Aliens, die die Menschen versklaven, ist nun wirklich nicht neu, aber Julian May gewinnt ihr neue Perspektiven oder zumindest reizvolle Variationen ab. Diejenigen, die nach Norden gehen, sehen nur die schlechten Eigenschaften der Tanu, die anderen werden von den Aliens gut behandelt, können sogar als ihresgleichen angesehen werden. Die Tanu sind nicht durch und durch böse, sondern haben durchaus ihre freundlichen Seiten. Zwar kenne ich erst den ersten Band, aber es ist zu hoffen, daß May seinen Stil durchhält und die gemachten Ansätze zu Ende führt.

Um es vorsichtshalber nochmals zu erwähnen: Es handelt sich um Abenteuer-SF, gut gemacht, aber bis auf ein paar Ausnahmen eben auch nicht mit gesteigertem Anspruch, wenn sie auch vergleichsweise Romanen meist überlegen ist. Man unterhält sich gut - und das ist mehr, als man von vielen Büchern verlangen kann.

Michael Kempter rezensiert

Mary Gentle

GOLDENES HEXENVOLK

Heyne Fantasy 06/4268
Erschienen: Februar 1986
DM 12,80
* 607 Seiten



Der vorliegende Band ist eine Schwarte, so ganz nach meinem Geschmack. Die ersten 100 Seiten waren nur mit Schwierigkeiten

zu lesen, so als wäre der richtige Einstieg nicht zu finden, doch dann ging die restliche Lektüre innerhalb von nur

drei Tagen vonstatten.

Mary Gentle, die Heyne als 'eines der großen Fantasy-Talente der 80er Jahre' bezeichnet, schrieb mit GOLDENES HEXENVOLK eine Mischung aus SF und Fantasy, wobei der Fantasy-Aspekt jedoch überwiegen dürfte. Der Roman beschreibt ein Jahr auf dem Planeten Orthe (Carrick V), in dem Lynne de Lisle Christie (im Roman nur "Christie" genannt) als Botschafterin der Erde (genauer: der Überreste des britischen Dominions; im übrigen wird mit Berichten über die Situation der Erde ausgesprochen sparsam umgegangen, zumal es nicht von Bedeutung ist) auf Orthe anwesend ist und herumreist. Die Zivilisation der Ortheaner ist eine Post-Holocaust-Zivilisation, die sich jedoch dadurch auszeichnet, daß die Geschichte vor und während der Katastrophe lebhaft in Erinnerung ist (unter anderem durch das Phänomen der Erinnerungen an Vorleben), und daß man aus diesen Erinnerungen und Erfahrungen heraus den seinerzeit zur Katastrophe führenden Techniken abgeschworen hat. Verursacher der Katastrophe war eine Zivilisation, die, wie es den Anschein hat, Orthe selbst nicht entstammte, denn das Goldene Hexenvolk, wie die Vertreter dieser Rasse genannt werden, war mit den eigentlichen Ortheanern zusammen nicht fortpflanzungsfähig (zum Beispiel). Auf dieses Problem wird jedoch nicht näher eingegangen; die unwahrscheinlicher wirkende Möglichkeit, daß die Ortheaner, die seinerzeit Sklaven der Goldenen waren, nicht von Orthe selbst stammen, besteht letztendlich genauso.

Christie findet sich in Tathcaer, dem Sitz der Dalzielle, der Königin der Hunderttausend, wie sich das im sogenannten Südland lebende Volk der Ortheaner auch nennt, ein und beginnt von dort aus im Land herumzureisen, um die zahlreichen Stämme (eine unkorrekte Bezeichnung, darauf gehe ich noch ein) davon zu überzeugen, daß der Kontakt mit der Erde für Orthe von Vorteil sein kann. Doch sie hat Feinde, und so fällt sie mehreren Mordanschlägen und Intrigen zum Opfer (Intrigen sind ein wesentlicher Bestandteil des politischen und gesellschaftlichen Lebens auf Orthe), aus denen sie sich jedoch mit mehr oder weniger glücklicher Hand herauswinden kann. Nach und nach gelangt sie über den Norden des Landes hinaus in die Ödländer jenseits der Mauer

der Welt (ein typischer Aspekt eines Fantasyromans: hinter einem gigantischen Gebirge ist die Zivilisation praktisch zuende), zurück in den Süden bis hinunter nach Kanabaar, den Sitz des sog. Hexenmeisters, des praktisch einzigen Ortheaners, der die Techniken der ausgestorbenen Goldenen zu nutzen versteht (woraus unter anderem resultiert, daß er ein ewiges Gedächtnis hat, das jeweils mit allen Erinnerungen seiner Vorgänger später auf seinen Nachfolger 'überspielt' wird).

Die Entwicklungen und Verstrickungen sind zu komplex, um hier im einzelnen aufgezeigt zu werden; nichtsdestoweniger hat der Roman im Prinzip ein Happy-End, denn Christie mauert sich nach den zahlreichen Unbilden schließlich doch zu dem, was die Dalzielle (die übrigens noch einen Haufen anderer Titel trägt, die ich dem Leser hier ersparen will) von vorneherein in ihr gesehen hat - die Botschafterin einer fremden Welt, die eine Kontaktaufnahme größeren Ausmaßes vorbereiten will und dies auch in beiderseits loyaler Weise (Orthe und der Erde gegenüber) tut.

Zentraler Aspekt der höchst interessanten Gesellschaftsstruktur sind die sogenannten "telestres", deren Charakteristika schwer zu beschreiben sind. Sie stellen eigentlich alles dar, was einen Ortheaner ausmacht: Landbesitz, Heimat, Familie, den Standort der Wurzeln des Lebens eines Ortheaners. Ortheaner, die keiner telestre angehören, sind praktisch automatisch Angehörige der Kirche (der Brunnenwächter), deren Göttin Orthe, die Welt, selber ist. Die wirklich Landlosen, die, die keiner telestre angehören und die auch nicht zur Kirche zuzuordnen sind, sind höchst selten - und höchst bedauernswert. Die telestres selbst sind in den oberen Führungsschichten ähnlich den Fürstentümern unserer Welt organisiert (aber auch wirklich nur ähnlich); sie werden von Einzelpersonen geleitet, aus denen sich letztendlich auch die Dalzielle rekrutiert (sie ist eine der führenden Personen aus einer der telestres). Die telestres selbst unterteilen sich wiederum in weitere kleinere Einheiten, die keine spezielle Bezeichnung haben und die sich meistens als Städte darstellen.

Es gibt da auch die übrigen Ausnahmeerscheinungen: Kanabaar, die Stadt des Braunen Turms, in dem der Hexenmeister

sitzt, die das Nadelöhr zum größtenteils verwüsteten Südkontinent bildet, durch den aller Handel und Verkehr laufen muß, Kel Harantish, eine Stadt im Süden, die man gemeinhin als den Sitz von angeblichen Überresten der Goldenen ansieht und in der auch der "Herrscher im Exil" seinen Sitz hat, der für einen Großteil der Intrigen und Anschläge gegen Christie mittelbar verantwortlich ist, sowie die Städte an der Verlassenen Küste, ebenfalls auf dem Südkontinent.

Die Mischung aus Sf und Fantasy wirkt trotz des Fantasy-Übergewichtes faszinierend. Es gibt ja eine Reihe von Romanen, die auf unterentwickelten Welten spielen, durch die sich ein Protagonist mit vorsintflutlich anmutenden Verkehrsmitteln etc. durchkämpft. Die Tatsache, daß Christie die Vertreterin einer hochtechnologischen Welt (der Erde) ist, gibt dem ganzen einen ausgesprochen belebenden Aspekt. Wichtig ist jedoch auch, daß Orthe im Grunde keine unterentwickelte Welt ist, sondern eben eine post-holocaustische, in der das Bewußtsein der Katastrophe so lebendig ist, wie die Erinnerungen einer jeden einzelnen Person an die Zeit ihres Lebens. Von daher ist Orthe eine nachtechnische Welt, die entsprechend anders zu behandeln ist und die sich auch entsprechend anders verhält; Feindseligkeiten gegenüber Christie sind eigentlich Feindseligkeiten gegenüber der Erde und ihren Technologien und der Gefahr der Rückkehr des Goldenen Hexenvolkes und einer weiteren Katastrophe.

Das Ende des Romans ist offen; es wird nicht beschrieben, was nach der Abreise von Christie nach einem Orthe-Jahr geschieht, auch wenn davon auszugehen ist, daß die Erde einen sog. "begrenzten Kontakt" aufnehmen wird, der v.a. beinhalten dürfte, daß man den Ortheanern medizinische Technologien zur Verfügung stellen wird. Problematisch für Christie und damit auch für die Erde ist auch, daß Orthe in politischer Hinsicht nicht einheitlich reagiert, jedoch aus der Sicht der Erdregierung(en?) als einheitlich zu behandeln ist.

Meine anfänglichen Schwierigkeiten bei der Lektüre führe ich auf Faktoren zurück, die allesamt subjektiv sind. Denn tatsächlich ist der Roman sehr gut, flüssig und spannend geschrieben. Es gibt keine Gedankensprünge, die das Ganze unüber-

sichtlich machen würden, das Ganze besitzt eine schöne, saubere Linie, die man leicht nachvollziehen kann. Der Roman besitzt praktisch keinen einzigen Aspekt, bei dem man sagen könnte, daß es sich um die Verarbeitung eines Klischees handelt, auch wenn gängige Fantasy-Typisierungen verarbeitet worden sind (Söldner, der Freihafen Morven Freeport, die o.e. Ausnahmen hinsichtlich Kanabaar und Kel Harantish etc.). Und sollte ich ein solches Klischee übersehen haben, dann ist dies der Autorin zu verdanken, die dies ausgezeichnet kaschieren konnte.

Es gibt noch viel mehr interessante Aspekte, die zu erwähnen sich lohnen würden, doch soll einem zukünftigen Leser natürlich nicht der Spaß genommen werden. Zudem würde dies alles den Rahmen einer Rezension sprengen. Viele dieser Aspekte würden auch innerhalb eines weiteren Romans einer näheren Betrachtung lohnen, z.B. die merkwürdige Biologie der Ortheaner, die dazu führt, daß die Ortheaner bis zu ihrem fünfzehnten oder sechzehnten Lebensjahr geschlechtslos sind und sich erst dann in einer Verwandlung herausstellt, ob aus dem "ashiren" (so die Bezeichnung für die Neutren) eine Frau oder ein Mann wird, z.B. auch das Spiel "ochmir", dessen Beschreibung innerhalb des Romans und in einem Anhang (neben einer lexikalischen Auflistung wichtiger Begriffe der Orthe-Sprache und des ortheanischen Kalenders) so gut und so ausführlich ist, daß man bei uns leicht ein Spiel daraus machen könnte (ich habe auch daran schon gedacht).

Alles in allem hoffe ich allerdings, daß Mary Gentle sich eine Fortsetzung sparen wird, denn so gut wie der vorliegende Roman kann eine solche sicherlich nicht mehr werden. Auf den ersten Blick scheint der Roman vornehmlich für Fantasy-Fans interessant, jedoch finden vielleicht auch der eine oder andere SF-Fan (sofern er kein Hardcore-SF-Freak ist) Gefallen daran.

Wolfgang Jeschke (Hrsg.)

HEYNE SF-JAHRESBAND 1986

Heyne 06/4262

Erschienen: März 1986

DM 7,80

541 Seiten

"Als Dank an den Kreis seiner Leser präsentiert" der Heyne-Verlag einen weiteren Jahresband mit Stories und Romanen von insgesamt 10 Autoren. Der Preis dieser 541 Seiten starken Schwarte läßt schon darauf schließen, daß es sich um ein Präsent handelt, und sicherlich trägt dieser Preis auch der Situation von Storysammlungen Rechnung.

Eingeleitet wird der Reigen von einer Story eines meiner Lieblingsautoren. Die 1979 geschriebene Story DAS GESCHENK EINES TAUGEBICHTS (Gift of a Useless Man) von Alan Dean Foster schildert einen heruntergekommenen Raumfahrer, der auf einem kleinen Asteroiden gestrandet ist, und außer seinen Augen, seinem Arm und ein wenig auch seinem Kopf nichts mehr bewegen kann. Dort liegt erherum und denkt über den schlechten Verlauf seines Lebens nach, als er in Kontakt mit kleinen, insektenartigen Wesen (Käfer nennt er sie) gelangt, die intelligent sind, und die in einer Entwicklungsstufe vergleichbar mit den Menschen der Frühsteinzeit befindlich sind. Pearson, so sein Name, geht auf den Kontakt mit ihnen ein und seine Kenntnisse sorgen dafür, daß die Käferwesen innerhalb relativ kurzer Zeit (aus seiner Sicht, aus ihrer eigenen Sicht sind es Jahrhunderte, da ihre Lebenserwartung ausgesprochen kurz ist) die gesamte Entwicklung durchmachen, die auch die Menschheit durchgemacht hat. Sie verherrlichen ihn teils als eine Gottheit, teils als ihren großen Mentor, und so hat das Leben des Raumfahrers innerhalb der kurzen Zeit bis zu seinem Tod auf dem Asteroiden mehr Sinn gehabt, als in den ganzen Jahren zuvor. Eine Parabel, keine Frage - sie zeigt auf, wieviel sinnvoller und inhaltsreicher Kleinigkeiten sein können als die großen

Dinge, die den Menschen manches Mal vorschweben.

Die zweite Story stammt bereits aus dem Jahre 1952 und wurde im gleichen Jahr in GALAXY SCIENCE FICTION in den USA erstmals veröffentlicht. Sie stammt von Walter M. Miller jr., dem Autoren des großartigen Romans LOBGESANG AUF LEIBOWITZ, und heißt BEDINGT MENSCHLICH (Conditionally Human). Terrell Norris ist Angestellter der Firma Anthropol Corporation, die mit einem Evolvotron sog. Neutroiden produziert, Wesen, die durch genetische Veränderungen auf Basis von klassischen Haustierrassen (Hunde, Katzen, etc.) produziert werden und die als Kinderersatz Eingang in die menschliche Gesellschaft gefunden haben. Sie sind gerade so intelligent, daß viele Menschen sie als solchen Kinderersatz ansehen, jedoch nicht genug, um wirklich eigenständig sein zu können; sie sind eben bedingt menschlich. Durch seine Frau Anne gerät Norris mehr und mehr in einen Gewissenskonflikt, als er auf die Jagd nach Fehlprodukten gehen soll, die ein ehemaliger Mitarbeiter seiner Firma im Geheimen produzierte und ins vermeintliche Leben entließ. Diese Fehlprodukte sind deutlich intelligenter als die Serienwesen, und die Firma und die Behörden sehen dies als eine Gefahr an. Schließlich findet Norris eines dieser Wesen in Gestalt von Peony, einem kleinen Mädchen (ein erstes Zeichen, denn die Neutroiden sind normalerweise geschlechtslos) - und er verbirgt sie vor den Behörden. Die Story behandelt ein ausgesprochen ernstes Thema, bei dem sich mal wieder zeigt, daß die SF oft genug ihrer Zeit voraus ist; damals, 1952, war von Biotechnologie und Gentechnik noch kaum die Rede, in der

Wissenschaft sowieso nicht, doch Walter M. Miller jr. hat hier ein Thema behandelt, das heute von Tag zu Tag brisanter und wichtiger wird.

In René Sussans *EIN SOHN DES PROMETHEUS* (Un Fils de Prométhée, 1984) wird ein ganz ähnliches Thema behandelt. In einer schwerfällig wirkenden Beschreibung, die Andeutungen des Dominik'schen Schreibstils vorweisen kann, wird eine Dokumentation über ein Experiment präsentiert. Es handelt sich um Tagebuchaufzeichnungen eines Hausarztes mit wissenschaftlicher Vorbildung, dazu eine ausführliche Anmerkung eines Professors namens Meckel, sowie als Rahmenhandlung eine Einführung und eine Nachbemerkung der Dokumentation (fiktiv) präsentierenden Form. Das Experiment basiert auf der Annahme, daß der Mensch grundsätzlich zu früh geboren wird. Es ist bekannt, daß ein Kleinkind eine weiche Stelle in der Schädeldecke besitzt, die erst nach und nach wächst, die sog. Fontanelle. Dieses Phänomen nahmen die in der Story als Protagonisten agierenden Personen (darunter Albé, die entscheidende Person, die man wohl am besten als einen reichen Spinner bezeichnen würde) für eine Theorie zum Anlaß, daß der Mensch vorzeitig zur Welt kommt, bevor er den wirklich entscheidenden Schritt seiner Entwicklung durchmachen kann (der u.a. eine deutliche Vergrößerung des Gehirns bewirken soll). Albé schwängert ein Mädchen und sie erwartet Zwillinge von ihm, ohne daß sie es weiß. Einer dieser Zwillinge wird von Professor Meckel herausoperiert und in ein Nährbad übertragen, wo er sich weiterentwickeln kann - jahrelang. Aber es gibt Schwierigkeiten und so ausgefallen sich die Fähigkeiten des Zöglings am Ende erweisen, so ist er doch nicht in der Lage, dem aufgebrachten Mob der 'normalen' Menschen zu entkommen. Das Interessante an der Story ist zu einem die Theorie und das Experiment als solches, v.a. jedoch auch die Beschreibung der psychologischen Hintergründe, der Charaktere und ihrer Beweggründe, für oder gegen dieses Experiment zu sein. Die Story ist allenfalls in zweiter Linie die Beschreibung eines Experiments, in erster Linie jedoch eine psychologische Studie über das Wissenschaftsdenken der Menschen des frühen 19. Jahrhunderts, der Zeit, in der die Handlung spielt.

Fritz Leibers *HARTE ZEITEN IN LANKHMAR* (Lean Times in Lankmar) gehört in den

sog. SCHWERTER-Zyklus (Fafhrd and the Grey Mouse Collection, siehe auch Heyne SF & F 06/4287 und 06/4288), in dem Fafhrd und der Graue Mausling, bekannt aus vielen Stories von Leiber, die Hauptrollen spielen. Lankmar ist eine Stadt der Klein- und Kleinstreligionen. Auf der Straße der Götter spielt sich dabei ein ziemlich geschäftsmäßiges Szenarium ab; jeder Kult, auch Schrein genannt, jede Gottheit (wobei zwischen Höttern in und Göttern von Lankmar unterschieden wird, hier geht es um diejenigen in Lankmar) kann die Straße umso weiter hinaufziehen, umso mehr Anhänger sie vorweisen, umso mehr Kollekten sie einnehmen und umso mehr Schutzgelder sie zahlen kann. Der Graue Mausling trennt sich von Fafhrd und tritt in den Dienst eines solchen Schutzgeldeintreibenden namens Pulg, während Fafhrd als Tempeldiener sich einem Priester namens Bawdres anschließt, dem einzigen Priester einer Gottheit namens Issek vom Krug. Dank Fafhrd gelingt Bawdres und seiner Gottheit ein ungeahnter Aufstieg und schließlich kommt es zum Konflikt mit den Männern von Pulg, was sehr unangenehm für den Grauen Mausling wird, der einen solchen Konflikt mit seinem alten Freund eigentlich vermeiden will. Doch nach einer grandiosen Show der (vermeintlichen) Erscheinung Isseks vom Krug und der Bekehrung Pulgs zu diesem Gott findet alles ein gutes Ende; und als Gag zeigt sich, daß sich der Graue Mausling und Fafhrd durchaus nicht miteinander verfeindet hatten, sondern nur eines geplant hatten: nämlich einen ordentlichen Batzen Gold zu ergaunern. Was ihnen auch gelungen ist. Mir ist es so vorgekommen, als wäre die vorherige Lektüre anderer Geschichten aus diesem Zyklus hilfreich oder wenigstens interessant gewesen, doch auch so ist die Geschichte ein amüsantes Stück Literatur.

Die fünfte Story ist dagegen nicht so gut, um nicht zu sagen, schlecht, und dies bedrückt mich ein wenig, weil Philip José Farmer eigentlich auch einer meiner Lieblingsautoren ist. Mit *DIE KREUZWEISE HERAUSGESCHNIPPELTE AUSSCHLIESSLICH-AM-DIENSTAG-WELT* (The Sciled-crosswise Only-On-Tuesday-World, 1971) hat er einerseits eine ganz interessante Theorie geliefert, andererseits aber einen irgendwie platt wirkenden Plot mit einem allzu offensichtlich Ende geliefert. Aufgrund der Überbevölkerung der Erde ist die Mensch-

heit in sieben Blocks aufgeteilt, die jeweils nur an einem und immer dem gleichen Wochentag lebt. Die übrige Zeit verbringen diese Menschen im sog. Knockoutzustand, einem Zustand der totalen Bewußtlosigkeit und des Stillstands aller Lebensfunktionen. Tom Pym, der Protagonist der Story, ist ein Mensch der Dienstagswelt. Dummerweise verliebt er sich in Jennie Marlowe, ein Mädchen aus der Mittwochswelt, so unsterblich, daß es ihm weh tut. Doch die Mauern zwischen den Welten scheinen unüberwindlich. Tom versucht alles, um in die Mittwochswelt verlegt zu werden, und nach erheblichen Anstrengungen gelingt dies auch. Doch er hat nichts davon, denn in dem erwähnten offensichtlichen Ende wird klar, daß er nur deshalb in die Mittwochswelt kam, weil jemand in die Dienstagswelt wollte. Und wer das ist, dürfte klar sein. Amüsant liest sich die Story dennoch, wenigstens dies, und es wird sich zeigen, was Katharina Busch aus der Story machen wird, die sie ebenfalls gelesen hat und fand, daß sie des Umschreibens und Verbesserns durchaus wert sei.

Ralph Blums *DER SIMULTANMENSCH* (The Simultaneous Man, 1970) nimmt den größten Teil des vorliegenden Buches ein. Auch hier geht es um ein Experiment, geboren aus vermeintlichen Notwendigkeiten der Militärs. Um einerseits zu ermöglichen, daß man gegnerischen Agenten (die Story spielt in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts in den USA, bzw. nimmt dort ihren Ausgang) wirklich alle, auch die letzten Wahrheiten entreißt, andererseits die eigenen Agenten gegen alle erdenklichen Verhörmethoden zu festigen, sucht man nach Drogen und Verfahrensweisen, in die Erinnerungen der Menschen einzugreifen. Dies gelingt insofern, als man einem Ex-Sträfling mit dem vielsagenden Decknamen 233/4 die Erinnerungen eines Wissenschaftlers nach und nach einspeist, nachdem man sein Gehirn von den eigenen, früheren Erinnerungen befreit hatte. 233/4 wird der geistige Doppelgänger von Dr. Andrew Home. Die Story teilt sich in drei Teile: *WESTFLÜGEL-ZEIT* spielt in dem sog. Westflügel, dem Zentrum, in dem das o.g. Verfahren durchgeführt wird. Home sorgt entgegen höherer Anweisungen dafür, daß 233/4 zum Geheimnisträger wird, indem er auch die gleichen geheimen Informationen eingespeist erhält, die auch Home kennt. In *ZWISCHENZEIT* wird er, Home, dafür auf eine Landfarm verbannt, von der

man ihn dann jedoch wieder zurückholt, um seinem Doppelgänger nach Rußland nachzureisen, wohin sich dieser abgesetzt hat. In *OSTFLÜGEL-ZEIT* werden die dortigen Erlebnisse geschildert, in deren Verlauf klar wird, daß die neuen Erinnerungen des Versuchsobjekts auf Kosten seiner Gesundheit und seiner Lebenserwartung gehen werden. Die Story erweist sich als hochphilosophisch und stellt eine ähnliche Sozialkritik dar, wie die im gleichen Band enthaltene Story von Walter M. Miller jr. Aber es geht nicht nur um die Kritik daran, für welche Ziele Versuche mit Menschen angestellt werden, sondern unmittelbar auch um die Kritik an den Zeiten des kalten Krieges in den 60er Jahren und den Dingen, die in ihrem Verlauf geschehen sind.

Ray Bradburys 1950 entstandene Story *DIE LANDSTRASSE* (The Highway) ist eine Kurzgeschichte reinsten Wassers. Sie beschreibt einen Mann, der in Mexiko am Rande einer Durchgangsstraße lebt und bis zu einem gewissen Grad von den vorbeifahrenden Autos und ihren Insassen abhängig ist. Eines Tages kommen keine Autos mehr, und wenig später kommen sie alle auf einmal. Und der Mann erfährt, daß es im Süden, wo sie alle herkamen, die ersten Atomexplosionen eines neuen Kriegs gegeben hat. Und er versteht es nicht: "Was meinen sie damit, 'das Ende der Welt'?" fragte er. Bei dieser Story ist mir aufgefallen, wie gefährlich Kurzgeschichten sind: je kürzer sie sind, umso mehr kann man (falsch!) hineininterpretieren.

Shinichi Hoshis "HALLO, KOMM RAUS!" (Oi, dete koi, 1971) ist meines Wissens auch in seiner Storykollektion erschienen, die schon in Deutschland veröffentlicht worden ist. Es geht um dieses merkwürdige Loch an einem Schrein in Japan, das man nicht füllen kann, und das von einem cleveren Geschäftsmann als Abfallgrube verwendet und vermarktet wird. Am Ende sitzt dann ein Arbeiter auf einem Baugerüst, hört aus unbekannter Richtung den ersten, ins Loch gerufenen Satz und merkt nicht, wie der erste, ins Loch geworfene Stein an ihm vorbeifliegt. Die Story lebt von einer köstlich-ironischen Schreibweise und von der Andeutung am Ende, die die Phantasie anregt, sich vorzustellen, was dann später, nach und nach, an Abfällen (von Haushalts- bis Atomabfällen) noch an dem Mann herunterfallen wird.

Und es ist auch eine Parabel auf die Verhaltensweisen in unseren westlichen Konsumgesellschaften.

Um den Konsum in unserer Gesellschaft geht es auch in Thomas M. Dischs TAPFERER KLEINER TOASTER (Brave Little Toaster, 1980), in dem ein Toaster und weitere Haushaltsgeräte aus einem Sommerhaus im Wald aufbrechen, um ihren Chef zu suchen, der sie lange nicht mehr besucht hatte. In einer wundervoll geschilderten, wirklich märchenhaften Odyssee gelangen sie in die Stadt und finden ihren Chef verheiratet vor; die neue Chefin ist der Grund für seine lange Abwesenheit. Und da sie in diesem Haushalt nicht gebraucht werden, suchen sie sich mit Erfolg ein neues Heim, in dem sie gebraucht werden. Die zentrale Aussage der Story liegt klar auf der Hand: viele der Gebrauchsgegenstände in unserer Zeit werden auf dem Müll abgeladen, nicht, weil sie wirklich unbrauchbar geworden sind (viele kann man reparieren), nicht, weil sie nicht mehr gebraucht werden, sondern weil es Neues und vermeintlich Besseres gibt. und die Art und Weise, wie in unserer Zeit und speziell in unserer westlichen Welt Müll- und Überschusshalden angelegt werden, während an anderen Orten Menschen verhungern und mit einem Minimum an zivilisatorischen Errungenschaften auskommen müssen, kann trotz allem nicht darüber hinwegtäuschen, daß die "Gutenachtgeschichte für kleine Haushaltsgeräte" ein Meisterwerk ist, die Story, die mir - obwohl ich sie schon kannte - am besten von allen in diesem Jahresband gefallen hat.

Den Abschluß bildet dann Harlan Ellison mit DIE PUPPE MAGGIE MONEYEYES (Pretty Maggie Moneyeyes, 1967). Auch diese Story beinhaltet Gesellschaftskritik in erstklassiger Verkleidung: Maggie ist beileibe keine Puppe, sondern ein Mädchen von der Biologie ausgestattet mit einer faszinierenden Erscheinung (besonders blauen Augen), geboren in ärmlicher Umgebung, und sie wird das, was beinahe logisch erscheint (jedenfalls aus Sicht so mancher US-Amerikaner): Callgirl, eine Edelnutte, mit hohen Ansprüchen und wenig Rücksicht. Sie endet an einem Silberdollar-Chief, einem einarmigen Banditen, den man mit den zwischenzeitlich selten gewordenen Silberdollars füttert, und während sie versucht, alles aus diesem Gerät herauszuholen, um ihren Frust über einen Liebhaber abzurea-

gieren, holt er, der Chief, alles aus ihr heraus. Ihre Seele verschwindet in dem Gerät, ihr Körper bleibt tot zurück. Ein halbes Jahr später ist Kostner am Ende. Er hat sein letztes Geld verspielt, und geht mit dem allerletzten Silberdollar an den Chief - und gewinnt. Doch er hat die Erscheinung von Maggies blauen Augen und während die Kasinoleitung versucht, ihn von weiteren Spielen abzuhalten und währenddessen den Automaten auf Beeinflussungsversuche hin untersucht, bekommt er geistigen Kontakt zu Maggie. Und sie befreit sich schließlich in einem letzten Spiel, indem sie seine Seele in den Automaten reißt. Die Klasse dieser Story geht eindeutig auf Kosten aller Menschen, die dem Spieltrieb verfallen sind, und ich, der ich beinahe auch mal so weit war wie Kostner, kann dies nur zu gut verstehen.

Fazit:

Der "Dank an den Kreis der Leser" ist gelungen. Die Anthologie ist einfach gut, die Zusammenstellung gelungen, und die einzig schwache Story von Farmer ist auch nur im Vergleich mit den übrigen Stories schwach. Im Großen und Ganzen beinhaltet der Jahresband 1986 gleichbleibend gute, hohe Qualität, und auch die schon in Deutschland veröffentlichten Stories sind durchaus nochmals lesenswert.

IMPRESSUM

Herausgeber: Unver Hornung
Sonnenring 29
8307 Altheim

Kopie: Karl Barnstein, 8352 Grafenau
Titelbild: Richard Dübels, 8300 Landshut

Der Herausgeber dankt allen Mitarbeitern dieser Ausgabe, Thomas F. Sturm und Michael Kempter, v.a. auch für ihre finanzielle Unterstützung, des weitern Hans Tilp für die Übernahme des Versands. Darüber hinaus ein herzliches Dankeschön an die Verlage, die freundlicherweise Besprechungsexemplare zur Verfügung stellten: Heyne Verlag, München/Goldmann Verlag, München/DTV, München/fischer TB-Verlag, Frankfurt.

Auflage: 100 Stück
Versand: Hans Tilp, An der Scheiben 33,
8351 Schönberg

Isaac Asimov(Hrsg.)

SPEKULATIONEN

(Speculations)

Heyne SF 06/4274

Erschienen: April 1986 (Deutsche Erstveröffentlichung)

ISBN 3-453-31254-6

DM 7,80

300 Seiten



In dieser Anthologie mit 17 SF-Kurzgeschichten von insgesamt 19 Autoren legt Isaac Asimov zusammen mit Alice Laurance als Herausgeber einen Querschnitt durch das weite Gebiet der SF dar.

In einem Vorwort mit dem Titel 'Der Horizont der Science Fiction' erläutert der Herausgeber die Bedeutung der SF als einen wichtigen Bestandteil der Literatur überhaupt. Über die Bedeutung der Fantasy äußert sich Asimov m.E. etwas herablassend und stiehmütterlich, was mir sauer aufgestoßen ist. Ansonsten ist an dem Vorwort noch auszusetzen, daß die dort besprochene Vielfalt der SF und ihre literarischen Möglichkeiten für einen eingefleischten SF-Fan einerseits nichts neues mehr bringt, für einen Neo andererseits etwas an Voraussetzung erwartet, die er vielleicht noch gar nicht besitzt. Zudem erscheint mir die Einteilung der 17 Kurzgeschichten in die jeweiligen Sparten des Genres, die er im Vorwort vornimmt, etwas unsauber gemacht.

Von den 17 Geschichten erscheint mir am herausragendsten der Beitrag von R.A. Lafferty: 'Der Große Tom Fool oder Das Geheimnis der Schatzkisten im Zollhaus von Calais'. Wie der Titel schon vermuten läßt, handelt es sich hier um eine etwas augenzwinkernde Erzählung, die aber einen starffen Handlungsfaden besitzt und von ironisierendem Stil lebt. Dabei geht es um den Verkauf einer 'Schatzkiste', die noch unveröffentlichte Werke von William Shakespeare enthalten soll. Nur ist man sich nicht ganz sicher (bzw. es kommt vielmehr heraus, daß es sich dabei um einen Schwindel handelt), ob es diese wirklich gibt, und ob Shakespeare und nicht eine Gruppe von Autoren der Urheber dieser Werke ist. Mit Hilfe von Robotern, die einen eigenwilligen Charakter besitzen und nur jeweils ein Ableger eines

stationären Großrechners sind, werden die Charaktere dieser potentiellen Urheber in einer Art Hologramm aufgezeigt, wobei sich die Projektion wie ein normaler Mensch verhält, d.h., man kann mit ihm reden, ihm Frage stellen (Auch hierbei scheint Betrug im Spiel, denn anscheinend haben die Maschinen das Spiel ganz in der Hand). Die Gesellschaft der Maschinen will diese Schatzliste natürlich zu einem möglichst guten Preis verkaufen, aber die Gesellschafter erleben eine Überraschung, als die Rechner die Sache ganz in die Hand nehmen und die Menschen vor die Tür setzen...Was beim Leser zurückbleibt, ist schließlich Erheiterung und die Ungewißheit, wer mehr gelemmt wurde: die Käufer der Schatzkiste, die Gesellschafter der Firma, oder er (der Leser) selbst, weil er diese Lektüre überhaupt begonnen hat.

Um William Shakespeare geht es auch in der darauffolgenden Geschichte, bei der der große Meister allerdings nichts schreibt, sondern ein Fragment eines seiner angezweifelte Werke (Perikles) von einer Kalligraphistin (einer Schönschreiberin) gefälscht wird. Der Coup gelingt, und die Fälscher sehen sich schon am Erfolg, als ihnen eine menschliche Schwäche, die Gewohnheit, zum Verhängnis wird... (die Pointe soll hier nicht verraten werden).

Hervorzuheben ist auf jeden Fall auch noch eine Story von Alan Dean Foster, der sich etwas ganz besonderes für einen 'Kampf' mit einem 'Ungeheuer' ausdenkt: Windsurfing. Das Ungeheuer ist nichts anderes als eine ungeheuer Brandung, wie sie auf einem Kolonialplaneten entsteht, wenn die drei Monde dieser Welt eine bestimmte Konstellation erreicht haben. Die Aufgabe der 'Kämpfer' ist es dabei, möglichst lange auf einer Welle zu bleiben, was eine Fahrt über mehrere Stunden hin-

weg bedeutet. Die Geschichte erzählt von Joao Acorizal, der bereits als kleiner Junge von diesem Ungeheuer fasziniert ist und sich schließlich, als er sich die Reise leisten kann, nach Dis (dem Kolonialplaneten) aufbricht, um sich dem Kampf zu stellen. Als einer der letzten startet er weit draußen im Meer, treibt auf einer Welle auf die Küste zu, wobei zahlreiche Fische und Meerestiere, die in der Welle selbst leben, sein Vorhaben erschweren. Trotzdem schafft er das fast unmögliche: Er gelangt bis zum Strand, was vor ihm kaum einer geschafft hat.

Da Foster diese Sportart auch in seiner Nacherzählung des Filmes DARK STAR sehr pflegt, hege ich den Verdacht, daß er dafür eine gewisse Vorliebe pflegt...

Die Eingangsgeschichte von Roger Robert Lovin 'Der große Käfig', erzählt eine Liebesgeschichte mit tragischem, aber vorhersehbarem Ausgang. Dabei gelangt die Leiche eines Menschen, der bei einer Raumschlacht getötet wurde, in einem Raumanzug in der Besitz einer Rasse, die sich nach einer Zeit der Expansion und der Forschung in ein selbsterbautes, gigantisches Weltensystem zurückgezogen haben. Man stellt mit der Leiche allerlei Tests an, holt aus ihr sämtliche Erinnerungen heraus, lagert sie in einem Raum und vergißt sie dort. Zahlreiche Besucher nehmen sich davon mit, was sie brauchen, einmal eine Hand für ein Buch mit Waffengriffen, einmal den Kopf für einen Festschmuck (reichlich makaber!), und aus dem rest holt ein Genetiker schließlich noch die Fortpflanzungsorgane heraus, mit deren Hilfe er aus den Genen seiner Rasse und den menschlichen einige Versuchstiere züchtet und diese schließlich, nachdem er sie auf irgendeiner ihrer übertausend Welten ausgesetzt hat, wieder vergißt. Eines dieser Wesen verliebt sich schließlich in eine Frau der Q'Linn (so der Name dieser Rasse). Die Geschichte endet damit, daß der Nachfahr dieses Raumfahrers wieder in den Weltraum flieht, weg von den Q'Linn, die sich völlig ihrer Isolation hingeben...

'Die Harfner' von Joe Hensley erzählt von einem alten Country-Star, der, nach einem Unfall gelähmt und von der Karriereleiter herabgestiegen, nichts mehr hat als seine Musik, der aber durch einen habgierigen Zeitgenossen unerwartet doch noch zu einer Lebenserfüllung kommt.....

Der Herausgeber selbst liefert mit 'Die Zeiten ändern sich' eine Geschichte mit einem einzigartigen Monolog (der die ganze Geschichte, bis auf wenige Sätze wörtlicher Rede, ausmacht) und einer eben solchen Überraschung. Es geht dabei um Zeitmanipulationen, wobei sich quasi während des Monologs des Protagonisten die Ausgangslage für die Angesprochenen von Anfang der Geschichte bis zum Schluß gänzlich ändert, wobei es zunächst so aussieht, als sei alles reine Spekulation..

Als einzig weitere gute Story würde ich die allerletzte bezeichnen, 'Das Geheimnis des jungen Herrn' von Joanna Russ. Dieser auch etwas längere Beitrag erzählt eine absonderliche Geschichte über einen jungen Herrn, der anscheinend kein solcher ist, und auch keine Frau, für die er sich - völlig überraschend für einen älteren Doktoren, mit dem er/sie ins Bett geht - ausgibt, sondern ein übernatürliches Wesen, das ein bestimmtes Ziel hat und auch eine bestimmte Aufgabe.... Ich muß ehrlich zugeben, die Geschichte nicht ganz verstanden zu haben, aber gerade das hat mich daran fasziniert.

Die guten Geschichten konzentrieren sich ziemlich an den Anfang der Anthologie, was meinen Geschmack betrifft, und der Mittelteil wird dann sehr überraschend von einigen schwächeren Beiträgen bestritten.

Zu nennen wäre da v.a. 'Flieh auf den Berg' von Rachel Cosgrove Payes, wo es um eine religiöse Sekte und Weltuntergangsstimmung geht (für mich hätte diese KG besser in den Wachturm gepaßt!).

Und auch 'Der neue Beruf' von Phyllis Gotlieb, die über die Schicksale von Frauen berichtet, die sich für genetische Experimente zur Verfügung stellen, deren Produkte sie dann austragen müssen (eine nicht uninteressante Idee!). Aber auch hier muß ich dem Urheber Ungenauigkeit vorwerfen, ohne die noch viel aus der Story geworden wäre.

Die restlichen Beiträge sind gutes Mittelmaß, ich möchte auf sie nicht weiter eingehen, sie zeigen ihren KG-Charakter teilweise gut ('Flachkalmar' von Scott Baker mit einer harten Pointe), während die schlechteren Beispiele wohl eine mißglückte Kurzfassung von Romanen darstellen sollten...

Abschließend zu urteilen, man kommt zu dem Ergebnis, daß bei dieser Anthologie

zwar gute Vorsätze gegeben waren, daß die Auswahl des Materials aber nicht glücklich ist und keineswegs repräsentativ für eine spekulative Science Fiction (mit Ausnahme der guten Beiträge).

Weniger wäre mehr gewesen, wie es so

schön heißt, und wen das wirklich zu sehr stört, der kann ja seinen Band so zerreißen, daß der Mittelteil rausfällt (man nehme sich da mal nur ein Beispiel an unserem 'Reißwölfchen'); das Resultat ist dann ganz akzeptabel....

Michael Kempter rezensiert

Wolfgang Jeschke(Hrsg.)

WELTEN DER ZUKUNFT

Heyne/Morris 06/1011
Erschienen: März 1986
DM 10,--
538 Seiten



Die Reihe WELTEN DER ZUKUNFT beinhaltet jeweils drei Romane, mal von drei unterschiedlichen, mal vom gleichen Autoren. Im vorliegenden Falle handelt es sich um einen Sampler mit Romanen dreier verschiedener Autoren.

Gleichzeitig war dies der erste Band dieser Reihe, die dem Rezensenten vorgelegen hat; wie es der Zufall wollte, waren gleichzeitig alle drei Romane Erstlingslektüren.

Harry Harrison:
DIE PEST KAM VON DEN STERNEN
(Plage from Space)

Dieser Roman Harrisons wurde laut Impressum erstmals als Ullstein-Buch 3477 vom Verlag Ullstein, Berlin, veröffentlicht.

Die Copyrightangabe im Impressum zu dieser Story weist die Jahreszahl 1965 für Harry Harrison auf. Die Art der Story läßt darauf schließen, daß sie auch tatsächlich in der ersten Hälfte der 60er Jahre entstanden ist. Ich konnte mich, bei aller Zufriedenheit über den guten Schreibstil Harrisons, nicht des Eindrucks erwehren, als ahndle es sich hierbei um ein ganz besonders faschistoid anmutendes Stück Literaturschrott. Nunja, vielleicht liest sich dies etwas übersteigert, aber...

Erstmal zur Handlung:

Dr. Sam Bertolli ist Ambulanzzarzt in New York. Er ist durch Zufall derjenige, der zur Stelle ist, als das irdische Forschungsschiff PERIKLES, welches man längst verschollen glaubte, in einer Brachial-landung auf dem New Yorker Flughafen eine Verkehrsmaschine in dem Bestreben zerschmettert, eine Landung hinzulegen. Heraus kommt ein Mann, der sich als der Captain der Besatzung identifizieren läßt; er ist von Geschwüren verstümmelt und haucht bald sein Lebenslichtlein aus.

Es stellt sich heraus, daß Rand, so die nach dem Einschleppenden benannte Krankheit, eine neue Seuche ist, die sich durch einige merkwürdige Umwege vom Menschen auf Vögel, später auch auf Hunde wieder auf den Menschen überträgt. Nach und nach sterben immer mehr Menschen, sämtliche Vögel im Großraum New York werden vernichtet, und es zeigen sich mehr und mehr Anzeichen dafür, daß es sich um eine künstliche Seuche handelt, denn ein rein außerirdischer Virus dürfte einen Menschen theoretisch gar nicht belasten, weil er (ebenfalls theoretisch) auf den Organismus eines Menschen nicht eingestellt sein dürfte.

Unter den üblichen Schwierigkeiten und dem üblichen Hickhack zwischen politisierenden Ärzten, Politikern, Militärs etc. p.p. gelangt es dem wahren und einzigen Helden mit der großen Ahnung dann doch,

die Sache zu lösen. Es stellt sich heraus, daß die PERIKLES auf dem Jupiter Kontakt zu einem dort lebenden Volk bekam, das in fürchterlicher Neugier auch vor spontanen Vivisektionen nicht zurückschreckte, von virologischen Experimenten ganz zu schweigen. Die ganze Seuche war also nicht mehr als das Produkt jupiterscher Neugier.

Was mich an dieser Story am meisten gestört hat, waren die zahlreichen, vollkommen unkaschierten Klischees, die Harrison verbraten hat. Man mag ihm das verzeihen, immerhin stammt der Roman aus den 60er Jahren, in denen sowas wohl Mode war, jedoch erscheint mir eine neuerliche Veröffentlichung eines solchen Romans zweifelhaft. Es wird auch wirklich alles Klischeebehaftete Zeug durchgekaut, von den üblichen Verhaltensweisen der ach so starken, ach so allwissenden und mutigen Männer gegenüber den ach so dummen, schwachen und schutzbedürftigen weiblichen Wesen, die natürlich immer lange Haare, wohlgeformte Körper und angenehme Stimmen haben, bis hin zu der Sache mit den Außerirdischen und ihrem 'Kontaktversuch'.

Ich gebe zu, daß mich der Roman erfreute, weil er spannend, flüssig und sehr ansprechend geschrieben ist.

Das ist aber auch schon alles.

Philip José Farmer
ALS DIE ZEIT STILLSTAND
(The Day of Timestop)

Dieser Farmersche Roman ist bereits als Heyne 06/3173 veröffentlicht worden.

Inhaltlich paßt er ausgesprochen gut zum Harrison-Roman, denn auch in ALS DIE ZEIT STILLSTAND spielen Ärzte (bzw. ein Arzt) eine Rolle. Doktor Leif Barker, die Hauptperson, ist ein Arzt in gehobener Laufbahn in einem großen Pariser Krankenhaus, in einem Paris, das zur Haijak-Union, dem in der Handlungszeit größten Staatesgebilde der leicht veränderten Erde, gehört. In Wirklichkeit ist Barker, zusammen mit seiner Frau, die in Wirklichkeit ein Mann ist, ein Agent des Marschlandes, und gehört zum KKK (Korps des Kalten Krieges), das gemeinsam mit den Haijaks auf den Tag des Zeitstillstands wartet, und sich die Zeit mit Unruhestiftungen, subtilen Sabotagen etc. vertreibt. Während die Haijaks auf diesen Tag des Zeitstillstands (der als Faktum eine Ente ist, doch das weiß kein Haijak) warten, weil da angeblich der Staatengründer

Isaac Sigmen zurückkehrt und alles ganz toll werden soll (jeder Mensch soll sein eigenes Reich kriegen, wie auch immer), warten die Marschländer darauf, weil sie dann das große Chaos veranstalten wollen (vor allem dadurch, daß sie eine Vielzahl von Sigmens präsentieren, so daß letztendlich keiner genau weiß, wer der richtige ist und was überhaupt vor sich geht).

Doch ganz so weit geht die Handlung gar nicht. In einigen trickreichen, beim unaufmerksamen Leser sicherlich höllisch konfus wirkenden Ränkespielen kommt es schließlich so weit, daß die Infiltration der Marschländer auffliegt und gleich noch zwei afrikanische Geheimbünde mit aufgedeckt werden. Schließlich und endlich kriegt der gute Barker seine Frau, auf die er scharf ist, die meisten Nebenprotagonisten gehen hops, nur der eigentliche Held schafft es natürlich, (beinahe) ungeschoren davonzukommen.

Man sollte sich durch diese Inhaltsangabe nicht irritieren lassen. So lax, wie sie klingt, ist der Roman nicht. Im Gegenteil.

ALS DIE ZEIT STILLSTAND ist spannend geschrieben, flüssig zu lesen und baut richtig auf. Die Konfusion, die am Anfang auftritt, geht schließlich verloren; es bleiben leichte bis mittlere Verwirrungen ob zahlreicher handlungsspezifischer, jedoch nicht näher erläuterter Begriffe, die dem Ganzen jedoch keinen Abbruch tun, sondern eher noch ein bißchen mehr dafür sorgen, daß alles so richtig schön geheimnisvoll wirkt.

Charakteristisch für diesen Roman sind einige sehr interessante Dinge:

Erstens:

Genau wird es nicht aufgeschlüsselt, jedoch erwecken die Marschländer, die eine Rolle spielen, den Eindruck, als bestünde eine enge Verbindung zu Israel bzw. zum Judentum allgemein. Eßgewohnheiten, die beschrieben werden, sind da die deutlichsten Anzeichen.

Zweitens:

Die Gesellschaft in der Haijak-Union ist geprägt durch Isaac Sigmen und seine Thesen, die v.a. von allen Bürgern ein "realistisches" Benehmen verlangen. Zu einem "unrealistischen" Benehmen gehört es z.B., Ehebruch zu begehen, sich an unverheiratete Frauen heranzumachen, überhaupt sexuelle Gelüste zu offenbaren. Dazu gehört auch, Sabotage zu betreiben, überhaupt Handlungen vorzunehmen, die in ir-

gendeiner Art gegen den Staat gerichtet sind oder es zu sein scheinen.

Und drittens:

Dieser Benehmensrealismus wird so weit gesteigert, daß es ein ausgeprägtes Intrigen'system' gibt, d.h., daß z.B. Leif Barker ein bisweilen höchst leichtes Spiel hat, unliebsame Haijaks auszuschalten, indem er sie einfach durch eine entsprechende Behauptung (oft genug ist es nicht mehr als eine solche) in Mißkrdeit zu bringen, und sie sind erstmal weg vom Fenster, mit großer Wahrscheinlichkeit für immer. Denn die Untersuchungsverfahren der Haijaks sind höchst genau und deshalb zeitaufwendig und meist auch so zielsicher, daß der diffamierte 'Unrealist' mit Sicherheit einer Psychokur zum realen Menschen unterzogen wird. (Wer allgemein Beschreibungen von Gehirnwäschchen in hochtechnologischen Gesellschaften kennt, weiß, was von diesen Menschen in etwa übrig bleibt).

Ansonsten gibt es haufenweise Anspielungen auf alle möglichen Dinge, auf reale Politik, auf andere Romane, usw.usf.

Farmer hat auch, wie üblich, ein paar logische Fehlerchen drin, doch die fallen zum einen kaum auf, zum anderen stören sie überhaupt nicht.

Der Roman ist jedenfalls ein Lesevergnügen.

Jack Vance

MASKE: THAERY

(Maske: Thaery)

Dieser Roman ist auch schon einmal bei Heyne erschienen, nämlich als 06/3742. Er nimmt gleichzeitig den größten Raum im vorliegenden Band 11 der Reihe WELTEN DER ZUKUNFT ein.

Ansonsten weicht die Handlung diesmal von den beiden vorangegangenen Romanen ab, d.h., es geht nicht um Ärzte.

MASKE ist eine Welt in einem Zweiplanetensystem, wobei sich beide Planeten gegenseitig umkreisen, während sie gemeinsam um die Sonne kreisen. Eine interessante Konstellation, deren physikalische Auswirkungen allerdings wenig ausgearbeitet werden (und auch nicht von Wichtigkeit sind). THAERY wiederum ist ein ausgedehnter Landstrich auf Maske, in dem sich Kolonisten (vermutlich von der Erde oder von einer anderen Kolonie, die mal mit der Erde zu tun hatte) niederließen, nachdem sie die Eingeborenen vertrieben

hatten, um Raum zu schaffen.

Die ehemals vierzehn Kolonistenschiffe waren angefüllt mit religiösen Fanatikern. Zwölf der Schiffe bildeten Thaery, ein dreizehntes war ein wenig renegat und wurde an den westlichen Rand von Thaery verbannt und später als Provinz eingemeindet, das vierzehnte Schiff war total vom Glauben abgefallen (so jedenfalls nach Ansicht der Thaoiten) und die Besatzung mußte sich ganz woanders niederlassen und entwickelte sich (man nimmt an unter Zuhilfenahme djanschen (Djans sind die Ureinwohner von Maske) Genpotentials oder gar unter Verwendung von Bäumen zur Fortpflanzung!) zu den Waeln, den Schiffsbauern des Planeten Maske.

Vor diesem Hintergrund spielt die Geschichte des Jubal Droad, einem Adligen aus Glint (der erwähnten dreizehnten Provinz), der aufgrund übler beruflicher Aussichten zunächst mal seine übliche Jugendwanderschaft macht, während er Landschaftspflegerische Arbeiten ausführt. Bei einer solchen benimmt sich Ramus Ymph, ein Adliger aus Wysrod, einer der größten Städte in Thaery, ziemlich übel; er fährt mit seinem Einrad einfach über die frisch neuankonstruierte Straßendecke und bringt sie so zum Einsturz durch einen Erdrutsch. Droad schwört sich, Gerechtung zu verlangen.

Er kehrt nach Glint zurück, läßt sich ein Empfehlungsschreiben geben und geht dann nach Wysrod, um bei Nai, dem Hever, der Chef der Abteilung D3 (einer Verwaltungsabteilung, nach außen hin die Sanitärpolizei, in Wirklichkeit der Geheimdienst) einen Job zu bekommen.

Jubal versaut Ramus zuerst mal die Übernahme eines hohen politischen Jobs, indem er Nai erzählt, was an der Baustelle vorgefallen ist. Das scheint zu anderen Informationen zu passen, daß Ramus irgendwas im Schilde führt, und er wird geschasst.

Er rächt sich und will Jubal gemäß den rechtlichen Möglichkeiten durch Vollstreckungsbeamte töten lassen, doch Jubal setzt sich zur Wehr - erfolgreich. Nai setzt Jubal schließlich auf Ramus an, dieser verfolgt ihn bis zum Planeten Eiselbar (wo sich Jubal vom orgiastischen Musikgenuß der Eiseler quälen lassen muß) und ins Land der Waeln, wo Ramus aufgrund übler Absichten in einen schönen, großen Baum verwandelt wird.

Ramus hatte vor, Thaery und Maske zu

einer Touristenwelt zu machen (für ein eiselbarches Touristikunternehmen), um zu dem für eine Raumschiff nötigen Geld zu kommen. (Interessant hierzu ist vielleicht zu wissen, daß es auf Thaery ein Ausreiseverbot gibt; wer einmal Thaery unerlaubt (und das ist eigentlich immer) verlassen hat und dann zurückkehren sollte, ist so gut wie tot.)

Der ganze Roman ist eine höchst erfreuliche Konstruktion und strotzt vor ungewöhnlichen Ideen.

Die Ureinwohner, die Djan, sind z.B. sowas von launisch, daß sie nur in bestimmten Gruppenkonstellationen einigermaßen verträglich sind (vornehmlich in Zweier- und Vierergruppen). Ein Djan mehr und sie rasten aus.

Die Gepflogenheiten in Thaery sind von besonderer Ehrlichkeit und Offenheit, gleichzeitig jedoch auch von Verschlagenheit und Hinterlist gekennzeichnet. So gesehen fragt man sich, wie das zusammenpassen soll, doch die Kombination funktioniert und ergibt erfrischende, amüsante Dialoge, höchstegoistisch wirkende Motivationen und Argumentationen, v.a. seitens des Protagonisten, der als Gint im übrigen Thaery eine gewisse Außenseiterrolle einnimmt, daß man bisweilen vor Bewunderung (ob des Schreibers Leistung und Ideenreichtum) nur den Kopf schütteln kann.

Vances Story ist jedenfalls ein literarisches Juwel, das ich sicherlich nicht zum letzten Mal gelesen habe.

FAZIT:

Für denjenigen, der auch mal ältere Heyne-Veröffentlichungen genießen will,

oder der (wie ich) Farmer- und Vance-Fan ist, lohnen sich die DM 10,--sicherlich. Für einen Harrison-Sammler auch, wenn er Komplettsammler ist. Vances Story ist mit Abstand die Beste, gefolgt von Farmer, und den Harrison-Schrott hätte man auch weglassen können (oder durch einen besseren Roman ersetzen), aber gut, auch Harrison soll mit diesem Mist sein Wiederveröffentlichungsrecht bekommen. Die Reihenfolge und damit die qualitative Steigerung ist auf jeden Fall gut getroffen.

Eine kleine Kritik an den Klappentexten. Heyne ist normalerweise für richtige und exakte Angaben bekannt, die Behauptung zu Vances Roman, daß die 14

Schiffe voll religiöser Eiferer in 14 unterschiedliche Sekten zerfallen ist, ist nicht richtig; es sind nur drei Sekten, wenn auch insgesamt 14 einzelne Provinzen (wenn man an diesen Begriff verwenden möchte).

Auch bei Harrisons Roman ist ein kleiner Fehler passiert; die Mannschaft, die tot sein sollte, war natürlich tot, jedoch wurde sie nicht geborgen, weil bis auf den Captain namens Rand, der die Seuche einschleppte, alle anderen auf dem Jupiter zurückgeblieben waren.

Aber was solls? Die Klappentexte habe ich sowieso erst hinterher gelesen, und so kann auch die sicherlich falsche Behauptung, daß alle Autoren sich "positiv mit unserer Zukunft auseinandersetzen" und daß ihre Geschichten "Weichen für bessere Entwicklungen stellen" nicht mehr schocken; obwohl dies für keine der drei Stories zutreffend ist.

Unver Hornung rezensiert

Peter Schmidt

DAS PRINZIP VON HELL UND DUNKEL

(Originalausgabe)

Heyne SF 06/4284

Erschienen: Mai 1986

ISBN 3-453-31294-5

DM 6,80

250 Seiten

Die Zukunft, die dieser Roman behandelt, dreht sich um die Zeit nach einem globalen Ost-West-Konflikt, bei dem die Menschheit zu ca. 95% ausgelöscht wurde. Anders als bei vielen anderen Themata dieser Art handelt es sich dabei nicht um einen atomaren Schlagabtausch, sondern um einen bakteriologischen Krieg.

Die Geschichte erzählt von dem Leben des Protagonisten Dr. Wargas (die Romanfigur scheint vom äußeren Erscheinungsbild und auch von charakterlichen Eigenschaften her sehr viel von dem Autoren zu besitzen) in der riesigen Trümmerstadt, die sich aus den Großstädten im Norden Deutschlands entlang des Rheins und der Ruhr gebildet hat.

Vor dem Krieg war Wargas Arzt, und so ist er um die Umstände und die Krankheits-erreger recht gut informiert, weiß, daß sich jener Erreger, der bei den Menschen gleichzeitig eine Hirnhaut- und eine Lungenentzündung hervorrief, P-Meningokokkus nennt und daß es sich dabei um eine neuartige Entwicklung handelte.

Er selbst konnte aufgrund seiner natürlichen Immunität gegen diese Bakterienart überleben. Außer ihm, so schätzt er, haben nicht viele Menschen diesen Krieg überlebt, von dem niemand weiß, wer ihn begonnen hat: ob Ost oder West...

Ein Gen-Konzern in Lyon, WEDA genannt, hat sich über den Krieg hinaus erhalten und einen Menschen geschaffen, der resistent gegen den Kokkus ist. Durch neue Entdeckungen und Praktiken auf dem Gen-Sektor ist es WEDA möglich, nicht nur körperliche Eigenschaften dieses neuen Menschen zu verändern, sondern auch die charakterlichen, die ja in starkem Maße von den Genen abhängig sind. Und so verfügt dieser neue Mensch auch über friedartige Eigenschaften, die ein harmonisches Zusammenleben ohne negative Impulse ermöglicht, die dem alten Menschen noch aus Urzeiten vererbt waren. Auch ein anderer Treib, der wesentlich zur Verrohung der alten Gesellschaft und deren Skrupellosigkeit beitrug, wurde beseitigt: die Sexualität. Die neuen Menschen werden künstlich geschaffen, aus vorhandenem Germaterial, das immer wieder ausgesucht und verbessert wird. Die Neuen leben in Städten, die nicht weit von den alten erbaut wurden, geleitet von den Wissenschaftlern in Lyon, die selbst noch dem alten Menschenschlag angehören.

Wargas' Leben ist trotz all dem nicht gerade ruhig: Er muß sich in acht nehmen vor den Patrouillen der Neuen, die die

alten Städte durchstreifen, auf der Jagd nach Überlebenden. Diese sog. 'Purificateurs' (Säuberer) sind wiederum eine Art Rasse für sich, die eigens für diesen Zweck geschaffen wurde (andere Charaktereigenschaften, bessere Gesichtssinne!). Kurz nach dem Ende des Krieges haben sie die Städte ausgeräumt, Möbel, Werkzeuge, Lebensmittel usw. abtransportiert, um damit eine Ausgangsbasis für die Gesellschaft des neuen Menschen zu schaffen, bis diese ohne diese Hilfsmittel auskommen könnten und nur noch auf ihre eigenen Produktionsanlagen angewiesen wären.

Wargas streift durch die Städte, sucht sich die Dinge, die er zum Überleben braucht, zusammen und muß dabei neben den Purificateurs auch noch mit dem Problem kämpfen, daß viele Nahrungsmittel im Laufe der Zeit überlagert sind und damit nicht mehr für den menschlichen Verzehr genießbar sind.

Dabei wird er immer wieder von Erinnerungen und Gefühlen übermannt, kommt aber schließlich und endlich mehr und mehr zu dem Schluß, daß es besser so war für die Menschheit, daß WEDA in Lyon mit dem neuen Menschen einen Evolutionssprung geschafft hat, der sonst vielleicht nie passiert wäre. Vielleicht hätte sich die Menschheit immer wieder in einem ewig wählenden Zyklus selbst vernichtet, ohne von der Vergangenheit zu wissen, wenn nicht die 'Eierköpfe' in Lyon diesen beherzten Schritt getan hätten.

Dies alles, und zahlreiche Einzelheiten erfährt er, indem er die Neuen von hohen Standplätzen der Stadt aus beobachtet und auch ihre Informationen über Fernsehen aufnimmt.

Schließlich sieht er sich gezwungen, einen anderen Überlebenden aufzusuchen, da ihm eine unerklärliche und ihm als Arzt unbekannte Krankheit schwer zu schaffen macht. Der Amerikaner erweist sich als ein intelligenter Mensch, der früher als Korrespondent für eine Zeitung in den Staaten gearbeitet hatte und über zahlreiche Einzelheiten informiert ist, die Wargas bislang unbekannt waren.

Auf diese Weise erfährt er von der Theorie, daß nicht eine der Großmächte den Krieg ausgelöst haben sollte, sondern WEDA selbst, um auf diese Weise ihrem neuen Menschen bessere Ausgangsmöglichkeiten in die Hand zu geben.

Zunächst ist Wargas über diese Vorstellung entsetzt, und weist sie zurück, würde

sie doch einen Massenmord nie gekannten Ausmaßes darstellen, einen moralischen Verstoß, wie es noch nie einen gab.

Er macht sich auf in die Städte der Neuen, um einerseits mehr über diese Fragen herauszubekommen und andererseits jemanden zu finden, der seine Krankheit diagnostizieren und behandeln kann. Dabei erfährt er, daß die Wissenschaftler in Lyon die Alten und ihre Vergangenheit aus einem ganz bestimmten Grund auslöschen um dem neuen Menschen gar nicht, etwas beschönigt oder in kleinen Portionen mitteilen wollen: nach dem 'Prinzip von Hell und Dunkel' (einer neuen wissenschaftlichen These) befürchten sie, daß die alten Menschen und die Vergangenheit dazu imstande wäre, die Neuen zu beeinflussen und sie auf ebensolche abtrünnige Wege geraten zu lassen wie die frühere Menschheit. Diese Furcht scheint berechtigt, denn die Charaktereigenschaften eines Menschen werden ja nicht grundsätzlich allein von den Genen bestimmt, sondern zu ca. 30-40% von Umwelteinflüssen. So muß alles getan werden, um den neuen Menschen in einem moralisch gesunden Klima aufwachsen zu lassen, solange, bis nichts mehr von der alten Welt übrig ist, denn von Grund auf hat der neue Mensch keinerlei Veranlagung zu kriegesischen Emotionen.

Trotzdem sind auch in dessen Reihen vielerlei Bewegungen im Gang. Wargas hat schon einmal eine Gruppe Neuer in den verbotenen Ruinenstädten herumschleichen gesehen, auf der Jagd nach religiösen Büchern, und besonders die Religion war und ist WEDA ein Dorn im Auge, da sie durch ihre Kaschierung der menschlichen Fehler und ihren Glauben an eine höhere Macht einen besonderen Unsicherheitsfaktor darstellt.

Wargas wird dennoch als ein Überlebender des Krieges erkannt und zu WEDA in Lyon gebracht. Dort kann er endlich erfahren, was ersuchte: WEDA ist tatsächlich der Verursacher des Krieges. Bereits 11 Jahre vor dem Kriegsausbruch besaß WEDA ein Gegenmodell zum P-Meningokokkus, und konnte damit auch schon viele Menschen genetisch behandeln, zu Genvorlagen machen, aus denen nach dem Krieg der neue Mensch entstand...

Schon lange vor dem Krieg hatte der Westen einen starken technischen Vorsprung vor dem Osten gewonnen, den dieser nicht mehr wie bislang durch Einfuhr der westlichen Technik kompensieren konnte, weil

diese jetzt mit komplizierten Selbstzerstörungsmechanismen ausgerüstet waren, die eine Analyse der Schaltungen nicht in Frage kommen ließen.

Das politische Gleichgewicht wurde damit aber keineswegs stabilisiert, die Gefahr des Krieges wuchs damit immer höher. Der Osten konnte in einer Art Kurzschlußhandlung, etwa mit Torschlußpanik zu vergleichen, ein atomares Inferno anzetteln, bei dem Europa gänzlich vernichtet worden wäre, und mit ihm auch WEDA. So konnte der Konzern mit Hilfe des P-Meningokokkus zugleich den Osten und den Westen vernichten, und übrig blieben nur die wenigen natürlich Immunen und die Vorläufer der neuen Menschen, mit denen eine neue Welt aufgebaut werden konnte.

Peter Schmidt, ein mir bislang nicht bekannter Autor, konnte mit diesem Roman ein gutes, überzeugendes Werk vorlegen.

Er wurde 1944 in Gescher geboren und hat Geschichte, Philosophie und Literatur studiert. Seit 1979 arbeitet er als freier Schriftsteller. Meiner Meinung nach hat er die Zeichen der Zeit gut erkannt und sie plausibel gedeutet. Er versteht es, Charaktere zu zeichnen, deren Beweggründe innerhalb eines politisch-sozialen Geflechts als natürlich erscheinen, die man versteht. Auch wenn sich sein Roman 'Das Prinzip von Hell und Dunkel' betitelt, ist er weit davon entfernt, ein SchwarzWeiß-Schema aufzuziehen: Die Herren in Lyon sind nämlich in keinsten Weise DIE bitterbösen Weltvernichter, als die sie nach meiner kurzen Schilderung dastehen mögen, vielmehr haben sie sich reiflich zu diesem Schritt entschlossen, in dem Bewußtsein, nur das Beste für die Menschheit tun zu wollen.

Trotzdem ist dies eine Einstellung, die Schmidt am Ende seines Romans ablehnt: Wargas stirbt auf der Flucht vor den Purificateurs, nachdem er den Wissenschaftlern in Lyon durch die Einwilligung zum 'Selbstmord' (eine Art Tiefschlaf) die rechtfertigende Bestätigung für ihr Handeln gegeben hätte, die Menschheit auszulöschen; trotz alledem ist Schmidt für den alten Menschen, dem instinktgetriebenen Tier.

Die Kernfrage dazu ist wohl folgender Abschnitt (S. 227):

"Als Arzt wissen Sie, daß das Gute in dieser Welt oft nur durch das Böse zu erreichen ist. Unser größtes Problem natürlich: Sind Gewalt und Vernichtung gegen

jene erlaubt, die nicht gut sein wollen? Oder die nicht gut sein können, sei es aus angeborener Schwäche oder aus Uneinsichtigkeit?"

(Wargas) "Ich denke, sie sind es nicht."
"Leicht gesagt. Das ist eine Frage, die Sie für sich selber in den kommenden Tagen entscheiden müssen."

Und am Schluß des Romans hat Wargas sich wohl entschieden, und er bleibt bei seiner Meinung, indem er sich gegen das System wehrt (und das ist Sieg genug für ihn)...

Trotzdem glaube ich, daß Peter Schmidt mit dieser handlungsweise seiner Romanfigur uns auch einen kleinen Hoffnungsschimmer aufgeben wollte, daß die ganze Sache doch noch nicht so verloren ist....

Thomas F. Sturm rezensiert

Fritz Leiber

SCHWERTER IM NEBEL/SCHWERTER VON LANKHMAR

Heyne Fantasy 06/4287 und 06/4288
Erschienen: Mai 1986
ISBN 3-453-31328-3 und 3-453-31329-1
je DM,12,80
640, bzw. 668 Seiten

Dicke Sammelbände, die bereits erschienene Romane nochmals herausgeben, sind derzeit in Mode. Diesmal veröffentlichte der Heyne-Verlag den gesamten Schwerter-Zyklus um Fafhrd und den Grauen Mausling zusammengefaßt in zwei Schmökerbänden. Die beiden Sword-and-Sorcery-Helden wurden von Fritz Leiber und Harry Otto Fischer bei ihrer Korrespondenz erfunden und brachten zumindest einem von ihnen Popularität. Fritz Leiber wurde 1910 in Chicago als Sohn des gleichnamigen Shakespear-Darstellers und Stummfilmstars ("Das Phantom der Oper") geboren - wie am Namen unschwer zu erkennen ist, kamen Leibers Vorfahren aus Deutschland.

Der studierte Dr.phil. zog während der Zeit der Depression mit der Bühnentruppe seines Vaters durch die Lande und wollte zeitweilig Hollywood-Karriere machen, was sich aber als frustrierender Fehlschlag erwies. Da es ihm nach seinem Studium gelungen war, einige Kindergeschichten an das fromme Kirchblatt "The Churchman" zu verkaufen, schrieb Leiber weitere Stories, die er ab 1939 regelmäßig in "Weird Tales" veröffentlichte. Der größte Teil seines Werkes besteht aus Kurzgeschichten und Novellen, aber auch einigen Romanen.

Für "Eine tolle Zeit", "Wanderer im Universum", "Ship of Shadows" erhielt Leiber den Hugo und den World Fantasy Award für "Our Lady of Darkness".

Nun aber zu den Abenteuern der beiden Helden des Schwerter-Zyklus: Wir befinden uns in der Welt Nehwon, die ein paar Dimensionen und Zeitalter um die Ecke existiert. Stolpert man jedoch durch ein paar Höhlen oder taucht durch die Wandung der riesigen Luftblase, die die Welt inmitten des Weltenozeans ist, dann mag Nehwon recht nahe sein.

Unsere Helden sind ein seltsames Paar von zweifelhaftem Charakter und unsauberen Prinzipien. Der eine der beiden ist der riesenhafte Nordling Fafhrd vom Rand der Eiöde, der wie weiland Conan die Zivilisation aufsucht, jedoch weit weniger barbarisch ist. Bewaffnet ist der Rotschopf mit seinem Langschwert Graywand und seinem Dolch Herzstecher. Das Rapier Skalpell und der Dolch Katzenklaua hingegen sind die Dauerausrüstung des Grauen Mauslings, eines Staatenlosen aus südlichen Gefilden, gekleidet in grau und von eher bescheidener Statur.

Zum ersten mal begegneten sich die beiden in der nebelchwangeren Stadt Lankmar,

einer der wichtigsten Orte in Nehwon, wo sie mit ihren jeweiligen Gefährtinnen Zuflucht suchten. Zeitweilig müssen sie Lankhmar verlassen, da sie sich mit der mächtigen Diebeszunft anlegten, die den Tod ihrer Freundinnen verursachte.

Bei ihren zahlreichen Abenteuern verpflichteten sie sich den beiden größten - oder unfähigsten - Zauberern Nehwons. Die augenlose Sheelba wurde des Mauslings Mentor und der siebenäugige Nungauble der des Nordlings. Trotz solch übernatürlicher Betreuung werden die beiden das Gefühl nicht los, daß sie ohne Zauberer weitaus angenehmer und müheloser leben würden. Auf ihrer beständigen Suche nach Reichtum und Abenteuer besuchen sie den öden Kontinent jenseites des Meeres, seinen kurz auftauchenden versunkenen Erdteil und viele Orte mehr. Soviele Schätze sie auch suchen und finden, ist ihnen doch das Glück nicht hold - letztlich bleibt kein Geld an ihnen kleben. Auch Fafhrds Hinwendung zum Issek-Glauben und die Verkörperung eines Gottes bleibt nur Episode. Nachdem die beiden Schwerenöter sich den Töchtern des Seekönigs unsittlich näherten, müssen sie zeitweilig mit magischer Hilfe die Erde aufsuchen, nämlich Tyrus, hundert Jahre nach dem Feldzug des großen Alexander. Dort werden die zwei in die Ränke eines verschlagenen Adepten verwickelt, was sie wieder einmal dem Tod fast in die Fänge treibt, den sie sowieso schon einmal verärgert hatten.

Es folgen Abenteuer im nehwonischen Nordland mit durchsichtigen Bergprinzessinnen (was deren Vater und Bruder verständlicherweise ziemlich aufbringt) und in der Sklavenstadt von Quarmall.

Dann aber droht Lankhmar und der Welt eine große Gefahr. Intelligente Ratten wollen sich der Getreidemetropole bemächtigen. Fafhrd und der Graue Mausling scheuen weder Kosten noch Mühe und leisten - auf Rattengröße verkleinert - im Gängelabyrinth des Ungeziefers unter Lankhmar Spionage- und Abwehrarbeit.

Nachdem ihn die beiden erzürnten, sinnt nun Gvatter Tod selbst auf Rache gegen sie. Selbst den Göttern im Himmel scheint der Lebenswandel unserer Helden ein Dorn im Auge zu sein. Kein freundliches Wort ihnen gegenüber, immer nur gotteslästerliche Flüche auf den Lippen, unverschämt!

Irgendwie gelingt es den beiden dann doch, dem Tod ein Schnippchen zu schlagen und die Götter zu besänftigen.

Die zwei lassen sich zur Verteidigung der Reifinsel im Norden anheuern und bekommen es neben zwei sie liebenden Frauen mit anderen Gefährlichkeiten zu tun, als da sind Invasionsflotten, böse Zauberei und ungnädige Götter. Odin und Loki suchten doch tatsächlich Exil auf der Welt Nehwon, so daß sie es nach einheimischen auch noch mit ausländischen Göttern zu tun bekommen.

Und damit enden erst mal ihre Abenteuer - aber Fritz Leiber lebt ja noch.

Seine beiden nicht von Moral geplagten Helden schlagen sich mal mit Humor, mal bitterernst durchs Leben. Wir haben hier alle selbstverständlichen Sword-und-Sorcery-Elemente, die Leiber zu einem ganz eigenen, schwer beschreibbaren Stil vermengt, der dem Howards so wenig ähnelt wie das halt möglich ist bei sehr ähnlichem Kontext. Leibers Welt hat nicht die Düsternis vergleichbarer Welten. Manchmal, allerdings nur manchmal, macht er sich sogar über Fantasy-Klischees, wie in der Geschichte von den schmollend-beleidigten Göttern, lustig. Die Abenteuer sind jedenfalls farbenprächtigt und stimmungsvoll mit der nötigen Spannung und einem schwankenden Grad an Faszination (damit ist gemeint, daß manche Geschichten besonders faszinierend sind).

Neben den Geschichten aus den sieben Schwerter-Büchern enthalten die beiden Bände noch ein paar weitere, die an anderer Stelle oder auch gar nicht erschienen, was den Zyklus komplettiert. Leider hat man die schöne Karte aus den alten Bänden nicht übernommen oder ersetzt.

Wer sich aus Sword-und-Sorcery nichts macht, der hat diese zwei Seiten eben umsonst gelesen. Den anderen sei gesagt, daß der Schwerter-Zyklus ein Muß ist, soweit sie ihn nicht kennen, was gut sein kann, da die alten Bände längst vergriffen sind. Die Geschichten sind ziemlich autark - man kann die Bände auch getrennt lesen.

Eine Note soll nicht mehr vergeben werden, also sag' ich halt was: Spitzel!

